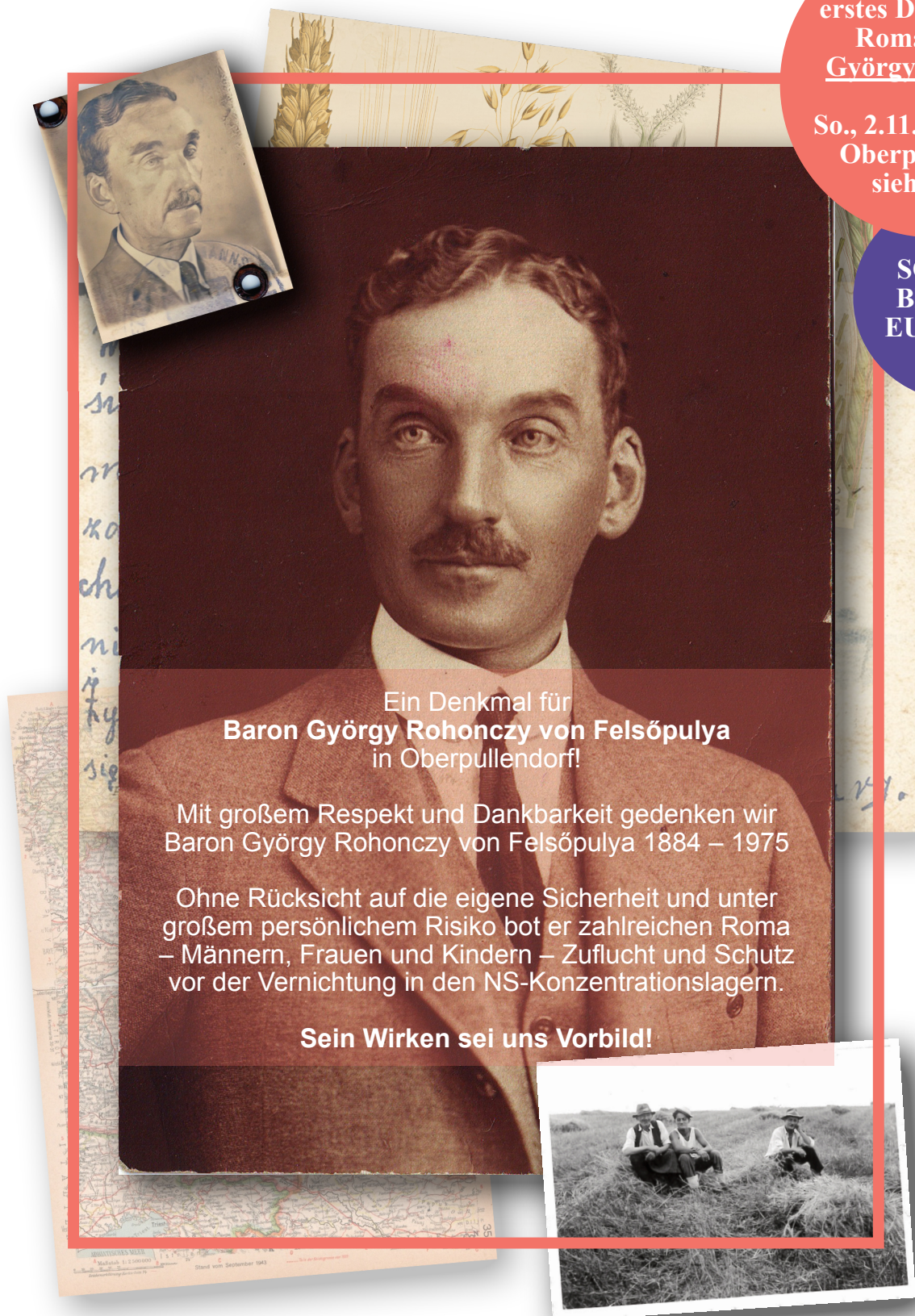


Europaweit
erstes Denkmal für
Roma-Retter
György Rohonczy

So., 2.11.2025, 14:00
Oberpullendorf
siehe S. 17

SONDER-
BEILAGE
EU-Projekte



Ein Denkmal für
Baron György Rohonczy von Felsőpulya
in Oberpullendorf!

Mit großem Respekt und Dankbarkeit gedenken wir
Baron György Rohonczy von Felsőpulya 1884 – 1975

Ohne Rücksicht auf die eigene Sicherheit und unter
großem persönlichem Risiko bot er zahlreichen Roma
– Männern, Frauen und Kindern – Zuflucht und Schutz
vor der Vernichtung in den NS-Konzentrationslagern.

Sein Wirken sei uns Vorbild!

RomaCajtung

Roma Volkshochschule Burgenland
Romengeri Flogoskeri Utschi Ischkola Burgenland

Inhalt

3 Anglutno alav / Vorwort

4 „Internacijali Romengero Di“ „Internationaler Tag der Rom*nja“ 2025 „Es bleibt noch viel zu tun!“



7 Schtudijakero ladipe / Studienreise nach Heidelberg, Straßburg und Natzwiller



11 SONDERBEILAGE EU-Projekte

11 Demokratie – ein fragiles Versprechen

12 Armut bekämpfen, nicht arme Menschen



13 ROMA-Infopoint im Stadtzentrum von Oberwart

13 Volksgruppenhaus Burgenland Zentrum für kulturellen Dialog und Vielfalt

14 Wir gratulieren Wegbegleiter*innen und Freunden!

16 Enthüllung des Roma-Gedenksteines in Grodnau

16 30 Jahre Attentat – Programmrückschau

17 Der Schindler von Oberpullendorf Europaweit erstes Denkmal für Roma-Retter



18 Programm Herbst 2025

Anglutno alav

Vorwort

Retter der Rom*nja in Lackenbach Ein Vorbild für heute

Im vergangenen Jahr wandte sich der Historiker Alexander Karazman an die Roma Volkshochschule Burgenland mit der Anregung, György Rohonczi zu würdigen. Rohonczi hatte mehr als 120 Rom*nja aus dem Lager Lackenbach vor der Deportation in die nationalsozialistischen Vernichtungslager und damit vor dem sicheren Tod bewahrt.

Angesichts dieser außergewöhnlichen humanitären Tat und seines bemerkenswerten Mutes entschieden wir gemeinsam mit der Gemeinde Oberpullendorf, dass für György Rohonczi nicht nur eine zusätzliche Tafel an der Gedenkstätte für die Opfer der NS-Diktatur angebracht werden sollte. Vielmehr soll ihm ein eigenes Denkmal gewidmet werden – als Ausdruck der Anerkennung für seine Zivilcourage und als bleibendes Zeichen für Solidarität und Menschlichkeit.

Die feierliche Einweihung des Denkmals findet am 2. November dieses Jahres um 14:00 Uhr statt.

Zuvor konnten wir die Theaterinitiative Burgenland dafür gewinnen, auf Basis historischer Quellen ein Theaterstück über György Rohonczi sowie über zwei weitere Retter von Rom*nja – Ernst Kautz aus Unterpullendorf und Ladislaus Niczky aus Nebersdorf – zu entwickeln und aufzuführen. Auch dieses immaterielle Denkmal wurde in Kooperation mit der Roma Volkshochschule Burgenland und dem OHO – Offenes Haus Oberwart – innerhalb kurzer Zeit erfolgreich umgesetzt.

Das Theaterprojekt fand im Rahmen der Veranstaltungsreihe „30 Jahre Roma-Attentat“ vom 7. Februar bis 23. März statt. Ein zentraler Programmpunkt war die Ausstellung „Man will uns ans Leben – Bomben gegen Minderheiten 1993–1996“ der Initiative Minderheiten, begleitet von einem vielfältigen Rahmenprogramm mit Filmabend, Hörbuchpräsentation, Workshop und mehreren Diskussionsveranstaltungen.

Personelle Veränderungen bei der Roma VHS

Seit Mai dieses Jahres ist Mag. Feri Janoska nicht mehr für die Roma VHS tätig. In seiner Zeit bei uns hat er zahlreiche EU-Projekte initiiert, die nun vom engagierten Team der Roma VHS weitergeführt und abgeschlossen werden. An dieser Stelle möchten wir ihm für sein Engagement und seine Beiträge unseren herzlichen Dank aussprechen und wünschen ihm für seine persönliche und berufliche Zukunft alles Gute und viel Erfolg.

Projekte und eine bereichernde Studienreise

Wie bereits erwähnt, ist unser gesamtes Team derzeit intensiv mit der Umsetzung zahlreicher Erasmus+- und CERV-Projekte beschäftigt, die wir in dieser Ausgabe der Cajtung näher vorstellen.

Ein besonders schöner Höhepunkt dieses Jahres war unsere Studienreise. Dank der hervorragenden Vorbereitung und Begleitung durch Peter Liszt als Reiseleiter verlief sie ausgesprochen harmonisch. Ein zentrales Erlebnis war der Besuch des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg, wo uns der Vorsitzende Romani Rose persönlich durch die Einrichtung führte und seine Perspektiven zur Situation von Sinti und Rom*nja in Deutschland mit uns teilte. Diese inhaltliche Auseinandersetzung wurde vertieft durch den Austausch mit Frank Reuter, wissenschaftlicher Geschäftsführer der Forschungsstelle Antiziganismus an der Universität Heidelberg.

Ein weiterer Schwerpunkt waren die Informationsveranstaltungen und das Praxisseminar im Rahmen von BUILDING BRIDGES – Gewalt- und Extremismusprävention, einem vom BMSGPK geförderten, von Südwind umgesetzten und in Kooperation mit der Roma Volkshochschule Burgenland organisierten Projekt.

Hinter der Arbeit der Roma Volkshochschule Burgenland steht ein engagiertes Team:

Angelika Bayer-Miertl, Irina Elena Bellio, Margit Crass, Horst Horvath, Susanne Horvath, Andreas Lehner, Peter Liszt, Verena Liszt-Rohlf, Johanna Polster-Csecsinovits, Günther Polster, Evi Schwarzmayer, Melinda Tamás, Christine Teuschler, Herwig Wallner

„Internacionali Romengero Di“
„Internationaler Tag der Rom*nja“ 2025

„Es bleibt noch viel zu tun!“

Lernen aus der Geschichte: Diese politische und gesellschaftliche „Hausaufgabe“ war Thema einer fachkundigen Gesprächsrunde am 5. April 2025 in der ehemaligen Synagoge in Oberwart. Es ist Teil einer lebendigen Demokratie, dass der Staat niemals aufhört, sich selbst kritisch zu betrachten und Maßnahmen zu setzen, die gewährleisten, dass Menschen im Umgang mit Schulen, Behörden, in der Justiz und im Gesundheitssystem gleichbehandelt werden und angemessen ihrer Menschenwürde und ihren Bürgerrechten. Es wurde Bilanz gezogen, über die Grenzen geblickt und dringliche Anliegen formuliert. Moderator Walter Reiss hat für die Roma Cajtung ein paar Streiflichter zusammengefasst.

Volksgruppen sind Teil der österreichischen Geschichte

„Seit 1995, das war das Jahr des schrecklichen Attentats, darf ich den Nationalfonds und daher auch Rom*nja und Sinti*zze begleiten“ resümiert Hannah Lessing, Generalsekretärin des im Parlament eingerichteten Nationalfonds: „Der Fonds kümmert sich um alle Gruppen, nicht nur um die jüdischen Gruppen, sondern eben auch um alle Verfolgungsschicksale, die in Österreich stattgefunden haben. Wir haben an die 150 Projekte der Volksgruppe unterstützt. Ein Beispiel, das mir wirklich am Herzen liegt, war das Schulprojekt des Vereins „Exil“, wo Schulklassen mit Workshops Kultur und Geschichte der Roma lernen konnten und auch Roma-Musik. Damit ist auch klar geworden, dass diese Geschichte der Rom*nja und Sinti*zze als Teil der österreichischen Geschichte erkannt und wahrgenommen wird.“

Konkrete Maßnahmen statt noch mehr Studien

Einen Blick über die Grenzen, nach Deutschland, bot Hajdi Barz, Leiterin der Studie zum Empowerment von Rom*nja und Sinti*zze Selbstorganisationen der Universität Heidelberg, sie ist auch tätig im Verein „RomaniPhen“: „Erst 1982 folgte die Anerkennung des Genozids durch Bundeskanzler Helmut Schmidt, vorher gab es ein ganz fürchterliches Urteil, das einmal ganz klar sagt, Rom*nja und Sinti*zze sind nur verfolgt worden, weil sie kriminell waren. Wir haben erst in den 90-er Jahren eine Aufarbeitung des Genozids und wie Sie alle wissen, sind da viele Menschen auch schon gestorben und haben nie eine Entschädigung auch nur gesehen.“



In Deutschland gab es konkret die Berufung eines Beauftragten für Antiziganismus und die Einsetzung eines unabhängigen Beraterkreises. „Den unabhängigen Beauftragten hatten wir noch nicht, er ist nicht aus der Community, genauso wie die anderen Beauftragten in drei Bundesländern und in Berlin nur eine Ansprechperson. Da geht es nun darum, eine Kommission zur Aufarbeitung des an den Rom*nja begangenen Unrechts in der Bundesrepublik Deutschland einzusetzen. Dazu hat der Bundestag sich 2023 dazu verpflichtet.“ Ob all die begonnenen und angekündigten Maßnahmen auch Realität werden, sieht Hajdi Barz eher skeptisch: „Meine Befürchtung wäre, dass wir hängen bleiben bei noch mehr Studien. Das brauchen wir nicht, sondern wir brauchen tatsächlich Maßnahmen und Menschen, die in die Institutionen gehen und diese Arbeit leisten.“

Systemische Diskriminierung

Die erfahrene und ebenso engagierte Journalistin Gilda Nancy Horvath – sie war auch Mitarbeiterin im Projekt „Dream Road“ der Roma Volkshochschule Burgenland – legt ihr kritisches Augenmerk gleich zu Beginn ihres Statements auf bedenkliche Tatsachen: „Wir haben im Durchschnitt bei Rom*nja und Sinti*zze – wissenschaftlich belegt – eine ungefähr um 10 Jahre kürzere Lebenserwartung im Durchschnitt. Wenn man dann sagt, das eine oder andere Mal, dass der Staat seine Aufgabe nicht erfüllt hätte, soll man sich nicht so anstellen. Es hat ganz konkrete Auswirkungen darauf, wie lange Menschen leben, so stark ist die Auswirkung dieser systemischen Diskriminierung, die auch deswegen jetzt unter Druck der Community und auch der EU-Kommission diese Probleme angeht, 80 Jahre nach dem Kriege.“



Mag. Dr. Gerhard Baumgartner, Historiker und Journalist, ehm. Leiter des DÖW, **Prof.^a Mag. Hannah M. Lessing**, Vorständin Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, **Walter Reiss**, Moderation, **Gilda-Nancy Horvath**, Roma- Aktivistin, Journalist, Projektkoordinatorin – DREAM ROAD – „Zentrale Gedenkstätte für Roma und Sinti“, **Hajdi Barz**, Leiterin der Studie zum Empowerment von Rom*nja und Sinti*zze Selbstorganisationen der Universität Heidelberg – ist Teil des Vereins Romaniphen in Deutschland

Dauerthema: Zentraler Gedenkort

Zum umstrittenen Thema meint Gilda Nancy Horvath, dass nunmehr genug gestritten worden sei: „Wir hatten das Problem in der Community, dass der Staat viele verschiedene Regierungen, da nehme ich keine Regierung aus, wo eigentlich alle Regierungen immer das Gleiche zur Community gesagt haben: Ihr müsst euch einmal einigen und wenn ihr euch dann einig seid, dann reden wir miteinander. Das ist eine totale Umkehr der Verantwortung! Denn selbstverständlich hätte der Staat die Verantwortung übernehmen können, einen Prozess organisieren können, wo sich alle zusammensetzen und gemeinsam darüber reden, dass es einen Gedenkort geben soll. Aber so das war einfacher und dann ist das viele, viele Jahre liegengeblieben, weil natürlich waren die Vereine in Details - und ich sage wirklich in Details - nicht einer Meinung. Dass es aber einen Gedenkort braucht, darüber waren sich sehr wohl alle Vereine einig und ich würde schon mal behaupten, eigentlich immer schon. Das wurde aber ignoriert.“ Der von politischer Seite immer wieder erhobene Vorwurf, die Roma-Community sei sich nicht einig, sei nicht mehr zu akzeptieren, betont die Journalistin: „Es wird uns immer wieder vorgeworfen, ihr streitet immer nur und ihr seid unprofessionell, ihr bekommt gemeinsam ja nichts hin. Aber: Wir haben bewiesen: Wenn jemand den Rahmen und die Möglichkeit schafft, es zu tun, dann geht das sehr wohl. Da bin ich sehr stolz auf alle, auf jeden Einzelnen, auf jede Einzelne, die da mitgewirkt haben, weil es bewiesen hat, man kann politisch, professionelles Lobbying als Community betreiben und ich glaube, wenn mich jetzt einer fragt, was ist eine der größten Entwicklungen der letzten 30 Jahre, ist das für mich, dass wir bewiesen haben, dass wir das können, egal welche Regierung wir gerade vor der Nase

haben.“ Dass nunmehr die Sache des zentralen Gedenkortes formal in die Hände des Nationalfonds gelegt wurde, findet Gilda Nancy Horvath eine ideale Lösung: „Denn der Nationalfonds ist eine von Regierungen unabhängige Institution, was sehr wichtig ist, um auch die Sicherheit zu haben, dass es diesen Gedenkort auch tatsächlich geben wird. Ja, es gibt ihn noch nicht, ja, die Regierungen haben gewechselt und das war ziemlich turbulent. Was aber passiert ist ein Jahr nach dem Beschluss: Immerhin ein Jahr später gab es einen Budgetbeschluss. Es gibt auch einen, meiner Meinung nach, sehr guten Vorschlag für einen Ort. Zudem gibt es seit 2013 einen sehr guten Dialog zwischen der Community und den jeweiligen Regierungen im sogenannten Dialog-Forum des Bundeskanzleramtes.“

Ein Brief als Meilenstein

Gegen den oft verwendeten Begriff der sogenannten „zweiten Verfolgung“ der Rom*nja spricht sich der Historiker, Autor und ehemaliger wissenschaftlicher Leiter des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes, Gerhard Baumgartner, aus: „Ich halte diesen Begriff für historisch unzutreffend. Weil, eigentlich hat die Verfolgung der Roma als Minderheit, also ihre Stereotypisierung, die Marginalisierung, auch die Erfassung in Sonderkarteien durch Polizeiapparate und vor allem Kriminalpolizei lange vor den Nazis begonnen.“ Die weitere Entwicklung beschreibt der Historiker so: „In den 1980-er Jahren gibt es in den Volksgruppenbewegungen einen Umbruch, hier kommen neue Leute, bekommen da eine Stimme. Sie sind schon in einem demokratischen Land aufgewachsen und fordern gleiches Recht für alle. Sie versuchen, das auch durchzusetzen. Das war auch bei den Roma so:

Es existierte schon der Roma-Verein Oberwart. Hier gab es Jugendliche, die ausgeschlossen waren aus Diskotheken. Was machen die nun? Sie schreiben an den Bundespräsidenten mit der Kernaussage: Wenn es ein demokratisches System gibt, dann muss uns in diesem System Gerechtigkeit widerfahren.“

Dieser Brief war laut Gerhard Baumgartner ein Meilenstein in der Entwicklung und im Status der Volksgruppe. Dann kam nach der Anerkennung 1993 1995 das Attentat. Baumgartner: „Schon die Anerkennung ist damals meiner Meinung nach wahnsinnig schnell gegangen, denn das hatte etwas mit dem EU-Beitritt zu tun. Die EU hat damals schon in verschiedenen Ländern eine Situation gehabt, z.B. in Ungarn, wo die Roma als Minderheit anerkannt waren. Das war auch eine der Forderungen im Beitrittskatalog. Dann kam das Attentat: Hier würde ich sagen, diese vier Männer waren eigentlich Märtyrer und haben es möglich gemacht, dass sich die Situation der Volksgruppe in Österreich danach grundlegend verändert hat. Abgesehen von den ersten Fehlgriffen der Ermittlungsbehörden ist doch eine Solidarisierung erstmals der österreichischen Politik mit den Opfern, also mit den Roma passiert, die auf einer symbolischen Ebene auch stattgefunden hat. Keine Eröffnung der Salzburger Festspiele, keine Eröffnung der Mörbischer Festspiele, kein Kanzlerfest ohne Vertretung der Roma, Ceija Stoika, Karl Stoika, Rudi Sarközi etc. Symbolische Umarmung war ganz wichtig. Für mich war es ein sehr schönes Zeichen, als nach dem Attentat der damalige Bundeskanzler Franz Vranitzky nach Oberwart kommt und auf die Frage „Was braucht Ihr?“ die Antwort bekommt: Außerschulische Lernbetreuung für unsere Kinder. Und genau dieses Projekt wurde ein voller Erfolg.“

Blick über die Grenzen

Als dringend erachtet Gerhard Baumgartner, dass man den Blick in Nachbarländer nicht vergisst: „Weitgehende Diskriminierung, rassistische Übergriffe, rassistische Gemeindepolitik, eigene Ghettos, Mauern... das alles gibt es in Österreich nicht. Österreich hat, vielleicht auch aufgrund dieser Entwicklung nach 1995, diese Fehler nicht gemacht. Es ist doch erstaunlich: Ich schätze, in Österreich leben heute mindestens 100.000 Personen, die, wenn sie wollten, sich als Roma oder Sinti bekennen könnten. Von den Regierungen in den Nachbarländern hört man, dass man diese Personen nicht in die Gesellschaft integrieren könne. Aber in dem Moment, wo diese Personen die österreichische Staatsgrenze überschreiten und sich als sogenannte Gastarbeiter in Österreich niederlassen, verschwindet das alles. Das heißt ja nicht, dass die Leute nicht mehr sichtbar sind, aber sie werden nicht als Problem wahrgenommen. Also Integration ist möglich, wenn man den Menschen halbwegs faire Chancen gibt.“



Ein Gesetz, das spaltet

Dass die österreichische Minderheitenpolitik, in deren Rahmen ja immer noch Roma-Angelegenheiten abgehandelt werden, im Volksgruppengesetz zwischen Autochthonen und Nicht-Autochthonen unterscheidet, findet Gerhard Baumgartner kritikwürdig: „Das ist eine ganz willkürliche Entscheidung. Sie versucht einen großen Keil in die Angehörigen von Volksgruppen zu treiben. Damit muss irgendwann Schluss sein, das ist völlig kontraproduktiv und ungerecht und ich glaube, das muss man irgendwann einmal wegbringen.“

„Gegen das Schienbein treten“

In der anschließenden Diskussion waren – zum Teil schon länger bekannte und dringende – Anliegen zu hören: Etwa die Forderung nach einem eigenen EU-Kommissariat für Angelegenheiten von Rom*nja und Sinti*zze oder der Wunsch nach mehr offizieller Repräsentanz der Spitzenpolitik bei Gedenkfeiern in Auschwitz. Zweifel gab es an der demokratischen Legitimation des Volksgruppenbeirates. Keinen Zweifel hingegen ließ Gilda Nancy Horvath, die unter anderem bessere dienstrechtliche Absicherung von Volksgruppenredakteur*innen im ORF verlangte, an ihrem unermüdlichen Engagement und ihrer Ungeduld, dass 80 Jahre nach Kriegsende noch Vieles zu tun ist: „Jetzt bin ich seit 2013 aktiv in der internationalen Roma-Jugendarbeit und ich arbeite immer noch daran, herauszufinden, wo genau ich wem gegen das Schienbein treten soll, damit was weitergeht.“



Schtudijakero ladipe Studienreise

nach Heidelberg, Straßburg und Natzwiller

Text: Maria Rois-Erhardt

Fotos: Reinhold Rois

Donnerstag, 29.05.2025 bis Sonntag, 01.06.2025

Wer stellt sich am Morgen eines Feiertags freiwillig um 7.30 Uhr auf einen Parkplatz, um eine Gruppe Reisender zu treffen, ohne selbst auf Reisen zu gehen? Das kann nur Horst Horvath sein, der das Organisieren verinnerlicht hat – er begleitet uns diesmal virtuell, versehen mit unseren Fotos per WA.

Andreas Lehner hält die Gruppe gut zusammen und bringt sie wohlbehalten – mit seinem charakteristischen feinen Humor – von Oberwart nach Heidelberg, ins Elsass und wieder retour. Gute Laune und viel Geduld bleiben stets erhalten, selbst im Regen, in praller Sonne und im Autobahn-Stau. Erwähnt werden muss unbedingt auch die organisatorische Hilfe seiner Ildiko, auf die er in jeder Situation zählen kann. Wir alle haben davon profitiert! Große Anerkennung und herzlicher Dank an Peter Liszt für das sorgfältig zusammengestellte Programm mit den wichtigsten Stationen der Darstellung des Schicksals der deutschen Sinti und Roma. Und ein großes Lob natürlich für die Reservierungen in den „landestypischen“ Restaurants – mit spanischen Tapas und deutschem Bier!

Schtudijakero ladipe: Eine Reise in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Das Wissen über die eigene Vergangenheit und Gegenwart hilft dabei, seinen Weg in die Zukunft zu gehen. Bildung ist der Schlüssel dazu. Daher unternahmen wir:

- eine Reise in die Vergangenheit: Wir trafen in früheren „Lagern“ auf die Vorfahren der heutigen Sinti und Roma, die harte Zeiten durchlebten – oder auch nicht, denn viele von ihnen fanden in staatlich organisierten Vernichtungslagern in der NS-Zeit den Tod.

- eine Reise in die Gegenwart: Wie gehen wir heute mit dem Wissen um die grausame Geschichte der Sinti und Roma um? Wie gestaltet sich unsere Gedenkkultur? Wie agiert ein demokratischer Staat, damit das Grauen nicht in die Vergessenheit abgeleitet? Wie stellt er sich der Verantwortung, um die Wurzeln des Übels nicht wieder ans Tageslicht kommen zu lassen?

- eine Reise in die Zukunft: Wir lernten verschiedene Möglichkeiten kennen, die Zukunft menschenfreundlicher (und zwar für alle Menschen!) zu gestalten und das Leben zu genießen. Dazu bedarf es einer funktionierenden Demokratie auf allen Ebenen des gesellschaftlichen und politischen Zusammenlebens. Das zu erhalten, ist unsere Aufgabe, denn die „Demokratie ist ein fragiles Gebilde, das es zu schützen gilt“ (sinngemäß nach Romani Rose).

Villa-Flaire: Kultur- und Begegnungsstätte

Der Einstieg in die Thematik „Umgang mit dem braunen Erbe“ fand bei einem Rundgang durch ein 22.000 m² großes, romantisches Wäldchen mit einigen Gebäuden statt. Wir befanden uns dabei in der Gemeinde Schwarzenbruck in der Nähe von Nürnberg. Man sieht dem Areal keinesfalls an, was es früher einmal war: nämlich Jagdvilla „Schloss Hubertus“ des NS-Verbrechers Hermann Göring. Er verwendete sie als Haus für seine Gäste, wenn sie zum Reichsparteitag nach Nürnberg kamen, und für seine Jagdbesuche.

Nach Stationen als Erziehungsheim wurde vor rund vier Jahren die nunmehrige „Villa-Flaire“ als Kultur- und Begegnungsstätte gegründet. Heute beherbergt sie ein Restaurant, Räume für Workshops, eine Töpfer- und Fahrradreparaturwerkstatt, Plätze für Begegnungen, für Wohnwägen, für Lagerfeuer und und und...

Ein Raum, der „Gedächtnisraum“, dient als Stätte des Gedenkens, Nachdenkens und Lernens. **Lena Schenk**, die uns durch das Areal führte, arbeitet an ihrem großen Anliegen, die Geschichte der ehemaligen Jagdvilla aufzuarbeiten. Auch Veranstaltungen wie



Ein Blick in die Villa Flaire

Geschichtsvorträge, Einladung von Zeitzeug*innen und Lesungen werden organisiert. So zum Beispiel fand auch eine Ausstellung zum Thema „Genozid an Rom*nja in der Ukraine 1941 – 1944“ statt.

Eine grausame Vergangenheit mit einem hellen Blick in die Zukunft! Junge Menschen erhalten hier einen Ort, wo sie einander fröhlich begegnen können. Eine willkommene Art, um mit dem „braunen Erbe“ zu brechen!

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma

Unterschiede in der deutschen und österreichischen Terminologie:

„Roma und Sinti“ oder „Sinti und Roma“?

Verwenden wir in Österreich den Begriff „Roma und Sinti“, so wird er in der „Bundesrepublik“ umgedreht. Hier wird von „Sinti und Roma“ gesprochen. Warum?

„Sinti“ bezeichnet die in Mitteleuropa beheimateten Angehörigen der Minderheit, „Roma“ jene ost- bzw. süd- osteuropäischer Herkunft... Außerhalb des deutschen Sprachkreises wird „Roma“ – oder einfach „Rom“ (= „Mensch“) – auch als Sammelname für die gesamte Minderheit verwendet. In Deutschland bilden Sinti seit jeher die größte Gruppe, daher wird hier die Bezeichnung „Sinti und Roma“ bevorzugt.“ So definiert der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma die „Minderheit“, die in Österreich „Volksgruppe“ heißt.

„Volksgruppe“ oder „Minderheit“?

Gemäß § 1 Absatz 2 Volksgruppengesetz sind unter Volksgruppen „die in Teilen des Bundesgebietes wohnhaften und beheimateten Gruppen österreichischer Staatsbürger mit nichtdeutscher Muttersprache und

eigenem Volkstum“ zu verstehen. (vgl. www.bundestkanzleramt.gv.at/themen/volksgruppen.html)

In Deutschland leben vier durch den Deutschen Bundestag und den Bundesrat gesetzlich anerkannte nationale Minderheiten: ... die deutschen Sinti und Roma... (vgl. www.bmi.bund.de/)

Holocaust oder Porajmos?

Weiters auffällig war bei unseren Gesprächen, dass Romani Rose den in Österreichs Fachkreisen gebräuchlichen Begriff „Porajmos“ (= das Verschlingen) für den Genozid an den Roma vermied und stattdessen „Holocaust“ verwendete. Dazu gab er schon im Jahre 2015 an, das Wort „Holocaust“ für den Völkermord an den Sinti und Roma zu verwenden, da eine Differenzierung zwischen Shoah (Genozid an den Juden) und Porajmos auf einen Streit darüber hinauslaufe, wer das schlimmere Unrecht erlitten habe. (vgl. www.zentralrat.sintiundroma.de/wp-content/uploads/2016/06/interview-with-romani-rose-about-the-civil-rights-movement.pdf)

Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma

Der inhaltliche Höhepunkt unserer Studienreise war sicherlich die Begegnung mit **Romani Rose**, dem Vorsitzenden des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg. Eine beeindruckende Persönlichkeit! Durch sein jahrzehntelanges Engagement und seine kontinuierlichen Bürgerrechtsaktivitäten (inklusive eines Hungerstreiks im KZ Dachau) wurde es möglich, den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma im Jahre 1982 zu institutionalisieren, 1995 erfolgte die Anerkennung der deutschen Sinti und Roma als nationale Minderheit.

Er ist als Vorsitzender das „Gesicht“ des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, er handelt mit den politischen Gremien die Verträge aus und wird häufig zu Reden im In- und Ausland, auch vor internationalen Organisationen, eingeladen. Seine Botschaft ist die Betonung der gleichen Würde ALLER Menschen („Der Mensch wurde nach dem Ebenbild Gottes geschaffen“), er wirbt für die Gleichstellung der Sinti und Roma mit der Mehrheitsbevölkerung und versteht daher, wenn – gerade gut ausgebildete - Mitglieder der „Minderheit“ ihre





Zugehörigkeit zu den Sinti verheimlichen, um nicht Ausgrenzungen in der Gesellschaft zu erleiden. (Das ruft unweigerlich Assoziationen zu Ceija Stojkas Buch „Wir leben im Verborgenen“ hervor.)

Romani Rose, geb. 1946, entstammt väterlicherseits einer Sinti-Familie. 13 unmittelbare Verwandte wurden in Konzentrationslagern ermordet, andere Angehörige überlebten medizinische Experimente im KZ Natzweiler (das wir ebenfalls besichtigten) oder in der Illegalität. Neben seiner eigenen Familiengeschichte erzählte er uns im Laufe der Führung über viele Lebensschicksale, die meisten davon endeten mit dem Tod der damals jungen Menschen, nur wenige konnten sich in die Nachkriegszeit retten. Es waren berührende zwei Stunden, die uns leise werden ließen.

In einem Raum liegt ein riesiges, dickes Buch mit den Namen der im Holocaust ermordeten Roma und Sinti auf, in fünf langen Spalten sind lediglich Personen mit dem Familiennamen „Horvath“ aufgelistet. Viele von ihnen stammen aus dem Burgenland!



Am Ende seiner Erläuterungen warnte Romani Rose eindrücklich vor den Gefahren eines wiedererstarkten Nationalismus, eines neuen Rechtsextremismus. „Diese Leute fordern wieder einen Sündenbock... Ihr eigentliches Ziel ist aber die Beseitigung der Demokratie“, fürchtet Romani Rose, der unermüdliche Kämpfer für ein gleichberechtigtes Leben aller Menschen in einer humanen Gesellschaft.

Romani Rose vor dem Bild ermordeter deutscher Sinti

Forschungsstelle Antiziganismus am Historischen Seminar der Universität Heidelberg

Frank Reuter, wissenschaftlicher Geschäftsführer der „Forschungsstelle Antiziganismus“ an der Universität Heidelberg, erläuterte in einem informativen Gespräch die Arbeitsfelder seines Instituts. Ein zentraler Arbeitsschwerpunkt ist der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma. Zur Verfolgungsgeschichte der „Minderheit“ im Nationalsozialismus hat er vielfach Beiträge publiziert, für die er zahlreiche Interviews mit Überlebenden führte. Seine 2014 erschienene Monografie „Der Bann des Fremden. Die fotografische Konstruktion des ‚Zigeuners‘“ gilt als Standardwerk.

Einen besonderen Forschungsschwerpunkt stellt die „Enzyklopädie des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma in Europa“ dar. Dabei wurde und wird zu Ursachen, Formen und Folgen des Antiziganismus in den europäischen Gesellschaften vom Mittelalter bis in die Gegenwart geforscht.

Zu Kurzbesuch in der EU in Straßburg

Wir waren dort – die Abgeordneten allerdings nicht! Also erkundeten wir das Europäische Parlament auf eigene Faust, allerdings mithilfe eines beschilderten Einbahnsystems und von Audioguides.

Andreas Lehner, unser Fachmann für bildende Kunst, hegte doch tatsächlich (spaßeshalber natürlich!) den Verdacht, der Verhüllungskünstler Christo sei am Werk gewesen und habe sämtliche Sitzgelegenheiten (immerhin mehr als 720) des Plenarsaals extra für uns in Plastik eingewickelt. Es dürften aber doch Bauarbeiter am Werk gewesen sein!



KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Struthof (Elsass)

Europäisches Zentrum des deportierten Widerstandskämpfers

Quer – von Osten nach Westen – ging es von Straßburg nach Natzweiler. Dies ist der elsässisch-französische Dorfname, auf Deutsch heißt der Ort „Natzweiler“, und so wird bis heute das deutsche KZ auf französischem Boden genannt.

Eine herrliche Gegend mit imposanten Bergen (wir befinden uns in den Vorgebirgen der Vogesen auf 800 m Höhe), die auf den Betrachter als in sich ruhend wirken, keinen Widerspruch duldend. Auf einer Erhöhung ragt ein Denkmal auf, hoch gestreckt, fast wie ein künstlicher Baumriese. Die Diskrepanz zwischen dieser Natur und dem Leid, das sich hier abspielte, kann nicht größer, die Wunden könnten nicht klaffender sein.

Von 1941 bis 1944 herrschte hier der Terror. Das KZ Natzweiler wurde zur Ausbeutung eines Granit-Steinbruchs für Architekturprojekte des NS-Reiches eingerichtet. Zudem wurden im Lager grausame medizinische Experimente durchgeführt.

Heute eine Gedenkstätte, sind die Vermittlung der Geschichte des Konzentrationslagers und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus die wichtigsten Tätigkeitsfelder des „Europäischen Zentrums des



Das Gelände der KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Struthof

deportierten Widerstandskämpfers“. Gerade französische Widerstandskämpfer wurden in dieses KZ deportiert, ihre Geschichte gilt als besonderes Forschungsthema.

Rebecca Weiß, wissenschaftliche Mitarbeiterin der „Abteilung Erinnerungskultur und Zeitgeschichte der Museen der Stadt Nürnberg“, stellte zu Beginn des Besuchs gekonnt Verbindungen zu den historischen Gegebenheiten der damaligen Zeit her und zeigte auch ein didaktisches Konzept auf, wie man an den Besuch einer Gedenkstätte herangehen kann.

Eine dreifache Reise

Man soll doch jede Reise dreifach unternehmen: Zuerst gilt es, sie sorgfältig vorzubereiten, dann unternimmt man sie. Dabei tauchen viele Fragen auf, vieles will man genauer wissen. Das dritte Mal bereitet man die Reise nach, man liest nach, sucht die Rätsel zu lösen, die im Laufe der Reise auftauchen.

Diese unsere Reise wäre es wert, noch einmal unternommen zu werden. Jetzt könnten wir Romani Rose und den anderen Vortragenden unsere Fragen stellen, für die während der Gespräche die Zeit zu knapp war. Außerdem könnten wir wieder ein deutsches Bier trinken oder französische Schnecken verkosten. Und außerdem müsste sich unser Rudolf aus Kroatisch Minihof nicht mehr über die kroatische Fahne am Heidelberger Rathaus wundern. Die Frage ist inzwischen dank seiner Wissbegier geklärt: In Heidelberg wird am Nationalfeiertag eines EU-Mitgliedsstaates die jeweilige Fahne am Rathaus gehisst. Am 30. Mai war der kroatische Nationalfeiertag!

Demokratie – ein fragiles Versprechen

von Melinda Tamás

Kürzlich war ich eingeladen, bei einer Veranstaltung über die Zukunft der Demokratie zu sprechen. Schon im Saal war spürbar: das Thema ist schwer, fast bedrückend aktuell. Wir alle wissen, wie sehr die Demokratie unter Druck steht – von innen wie von außen. Und doch: Ich bin keine Pessimistin. Ich glaube nicht, dass wir am Ende eines demokratischen Zeitalters stehen. Aber ich bin überzeugt: Demokratie ist kein fester Zustand, sondern ein Prozess. Sie ist nie fertig.

Nach meiner Rede wurde angemerkt, dass vieles darin vertraut klinge. Und ja: Manche Gedanken kehren bei mir immer wieder. Doch das liegt nicht an Einfallslosigkeit, sondern daran, dass die großen Fragen selten neu sind. Es sind die alten Gegensätze – Mut und Feigheit, Großherzigkeit und Niedertracht, Verantwortung und Verantwortungslosigkeit –, die unsere Geschichte bestimmen. Und gerade weil sie zeitlos sind, dürfen sie nie verstummen.

Denn Demokratie besteht nicht aus einmaligen Siegen, die uns für immer gesichert sind. Sie ist eine fragile Ordnung, die täglich gepflegt werden muss. Und in dieser Pflege geht es stets um die gleichen Entscheidungen: Hinsehen oder Wegsehen. Anpassen oder widersprechen. Schweigen oder reden.

Die Gefahren für die Demokratie sind längst keine abstrakten: Autoritarismus, Populismus, Spaltung. Schritt für Schritt verschieben sich Grenzen – erst des Sagbaren, dann des Machbaren. Demokratie verschwindet selten über Nacht; sie zerbricht leise, wenn ihre Institutionen geschwächt, ihre Kritiker diffamiert, ihre Medien eingeschüchtert werden.

Doch Demokratie ist widerstandsfähig, wenn wir sie tragen. Sie lebt von Menschen, die ihre Stimme erheben, von Institutionen, die sich nicht kaufen lassen, von einer Gesellschaft, die Vielfalt als Stärke begreift. Sie lebt von Widerspruch, von Streit, von Mut – und von der Weigerung, sich autoritärem Druck zu fügen.

Und sie lebt von Bildern, die uns Hoffnung geben: von jungen Menschen, die mit Fridays for Future die Klimakrise in die Politik getragen haben; von Protestierenden in Belgrad oder Hongkong, die sich nicht einschüchtern ließen; von jenen, die im Alltag, unspektakulär, aber beharrlich, ihre Stimme erheben. Demokratie beginnt genau dort – auf der Straße, im Gemeinderat, im Klassenzimmer, im Gespräch mit anderen.



Melinda Tamás ist Menschenrechtskonsultantin, Autorin und Universitätslektorin. Sie forscht, publiziert und entwickelt Bildungs-, Kultur- und Kunstprojekte zu Rassismuskritik, Antidiskriminierung, Extremismusprävention und Demokratiebildung und ist Mitglied des Wiener Integrationsrats.

Vielleicht erzähle ich also wirklich immer wieder dieselbe Geschichte. Aber gerade darin liegt ihre Wahrheit: dass Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Menschenwürde nie selbstverständlich sind. Dass jede Errungenschaft zurückgenommen werden kann. Und dass es an uns liegt, das zu verhindern.

Demokratie ist ein fragiles Versprechen. Sie ist voller Brüche, voller Widersprüche, aber vor allem auch voller Chancen. Sie verlangt Mut, Neugier, den Willen hinzuschauen, zu verstehen, einzugreifen. Sie ist nie fertig. Aber sie ist jede Anstrengung wert.

Armut bekämpfen, nicht arme Menschen

von Landtagsabgeordneten Alexander Melinz

Vor dem Sommer 2025 wurde in der Steiermark das Betteln gesetzlich stark eingeschränkt. Es droht eine zunehmende Kriminalisierung bettelnder Menschen.

Seit Dezember letzten Jahres hat die Steiermark erstmals einen blauen Landeshauptmann. Mario Kunasek (FPÖ) steht einer Koalition von FPÖ und ÖVP vor. Für die Menschen in der Steiermark bedeutet dies bereits nach mehr als einem halben Jahr effektiver Regierungsarbeit massive Einschnitte. Neben Kulturinitiativen sahen sich viele Vereine und Einrichtungen im Sozialbereich mit der radikalen Streichung von Förderungen konfrontiert. FPÖ und ÖVP stehen also für eine neoliberale Kürzungspolitik, die Leistungen, die für die Menschen in der Steiermark eigentlich selbstverständlich sein sollten, abschaffen will. Begleitet wird dieser Kurs von einer Reihe symbolpolitischer Maßnahmen oder ideologisch motivierter Verschlechterungen in gewissen Sparten oder für bestimmte Bevölkerungsgruppen – darunter das Bettelverbot.

Zweiter Anlauf

Das Bettelverbot hat in der Steiermark eine Vorgeschichte. Bereits 2011 – damals unter einer SPÖ-ÖVP-Landesregierung – gab es den Versuch ein allgemeines Bettelverbot einzuführen. Dieses wurde allerdings 2013 vom Verfassungsgerichtshof wieder aufgehoben. Zudem gab es einen breiten Protest der Zivilgesellschaft, linker und kirchlicher Gruppen. Nun wurde die gesetzliche Möglichkeit eingeführt, um in Städten oder Gemeinden sogenannte „sektorale Bettelverbote“ einzuführen. Dabei ist in bestimmten Zonen das Betteln generell verboten. Außerdem wurde das Betteln mit Tieren verboten, wenn diese mit der „Absicht der Ertragssteigerung“ mitgenommen werden. Wie das allerdings in der Praxis festgestellt werden soll, bleibt fraglich. Wann nimmt jemand etwa den Hund mit, weil er nicht alleine irgendwo bleiben soll – wann zur „Ertragssteigerung“, weil man hofft, mit einem Tier mehr zu bekommen? Obdachlose Personen, die mit einem Tier unterwegs sind, werden so wohl per se vom Betteln ausgeschlossen. Auch macht diese Regelung das Tor zur willkürlichen Bestrafung von Menschen auf, die mit einem Tier betteln würden. Natürlich soll kein Tier zu Schaden kommen – aber kann die Polizei dann fachgerecht beurteilen, ob das der Fall ist? Hinzu kommt, dass die Strafen für Übertretungen mit bis zu 5.000 Euro weit höher ausfallen, als in anderen Bundesländern.

Armut soll verdrängt werden

Das sektorale Bettelverbot zielt darauf ab, sichtbare Armut aus den Innenstädten und Ortszentren zu verdrängen.

Problem wird dadurch freilich keines gelöst. „Anstatt sich auf das Betteln zu versteifen, sollte sich die Politik die grundlegende Frage stellen, warum Menschen in einem reichen Land wie Österreich überhaupt noch betteln müssen? Was es braucht, sind endlich wirksame Maßnahmen zur Armutsbekämpfung,“ forderte dementsprechend die steirische KPÖ-Klubobfrau Claudia Klimt-Weithaler. Die ÖVP schürte Ressentiments, indem sie behauptete, ein sektorales Bettelverbot würde das Grazer Stadtbild „verbessern“. Auch hier lässt sich viel darüber herauslesen, welches Bild diese Politiker*innen von Menschen in Armut haben. Bereits Mitte März, als das Gesetz noch in Diskussion war, hat die Grazer KPÖ-Bürgermeisterin Elke Kahr klargestellt: „Wir brauchen keine sektoralen Bettelverbote. Denn in Linz sieht man, dass das nichts bringt, außer eine Verlagerung mit neuen Problemen.“ Stattdessen versucht die KPÖ in Graz, Menschen, die betteln müssen oder obdachlos sind, mit Hilfsangeboten zu begegnen.

Auch SPÖ für Bettelverbot

FPÖ und ÖVP setzen hingegen auf Verdrängung und Vorurteile, aber auch die SPÖ hat dem Gesetz auf Landesebene zugestimmt. Der jetzige SPÖ Landeschef Max Lercher hatte sich 2011 noch ausbedungen, als junger SP-Abgeordneter gegen das Bettelverbot zu stimmen – nun redet er diesem das Wort. Unstrittig ist, dass Probleme in diesem Zusammenhang einer Lösung bedürfen. Soziale Missstände und Armut können genauso wenig schöngeredet, wie sie verdrängt werden können. Wem aber soll damit geholfen sein, wenn man Menschen kriminalisiert, denen nichts bleibt, außer Mitmenschen um ein wenig Geld zu bitten?

Ablenkungsmanöver und Sündenbockpolitik

Natürlich wird mit diesem Thema auch bewusst Politik gemacht. FPÖ und ÖVP wollen polarisieren, wollen von ihrem Kürzungskurs ablenken und auf dem Rücken der Ärmsten Emotionen schüren. Dass das Problem keineswegs so dringlich war, wie sie weismachen wollten, sieht man auch daran, dass bis dato keine steirische Gemeinde ein solches sektorales Bettelverbot eingeführt hat. Lediglich Bruck an der Mur prüft derzeit eine Umsetzung. Gemessen an jenen Problemen, die eine breite Mehrheit der Menschen tatsächlich hart treffen – teure Lebensmittelpreise, hohe Wohn- und Energiekosten, die Lücken in der steirischen Gesundheitsversorgung etc. – wäre ein Bettelverbot wohl kaum ganz oben auf die Tagesordnung zu setzen gewesen. Gleichzeitig werden mit einer solchen Maßnahme auch Ressentiments geschürt. Es werden strukturelle Probleme auf Menschen abgewälzt, die unter diesen leiden. Anstatt an Solidarität zu appellieren, wird gespalten. Auch das ist ein Mittel rechter Politik, um zu verschleiern, was tatsächlich dafür verantwortlich ist, dass immer mehr Menschen in unserem Land finanzielle Sorgen haben: die Anhäufung von immer mehr Reichtum in den Händen von wenigen. Und der Abbau an Sozialstaat, damit deren Profite gesichert werden können.

ROMA-Infopoint im Stadtzentrum von Oberwart

Anlässlich 20 Jahre Anerkennung der Volksgruppe der Roma und Sinti in Österreich realisierte die Roma Volkshochschule Burgenland 2013 einen ROMA-Infopoint Mitten im Stadtzentrum von Oberwart vor der Bezirkshauptmannschaft im öffentlichen Raum. Der Infopoint ist eine metallene Säule mit einem integrierten Touchscreen Monitor.

Es konnten bereits zahlreiche Personen erreicht werden, die sich u.a. über die Geschichte und Kultur der Burgenland Roma sowie Veranstaltungen der Roma Volkshochschule Burgenland informierten.

Mit finanzieller Unterstützung des Bundeskanzleramtes – Abteilung Volksgruppen ist es uns gelungen den ROMA-Infopoint auf den neuesten technischen Stand zu bringen.



Volksgruppenhaus Burgenland

Zentrum für kulturellen Dialog und Vielfalt

In Oberwart nimmt ein richtungsweisendes Projekt Form an: Das Volksgruppenhaus Burgenland befindet sich aktuell in der Bauphase und soll Mitte 2026 bezugsfertig sein. Damit schafft das Land eine neue Anlaufstelle für Austausch, Kooperation und gemeinsame Projekte der Volksgruppen.

„Mit dem Volksgruppenhaus schaffen wir ein einzigartiges Zentrum. Es ist ein sichtbares Zeichen für gelebte Vielfalt und das Miteinander aller Volksgruppen im Burgenland“, erklärte Landeshauptmann Hans Peter Doskozil bei einem Lokalausgensein auf der Baustelle.

Volksgruppenhaus Burgenland vereint Institutionen unter einem Dach

Geplant ist, folgende Organisationen in einem gemeinsamen Gebäude unterzubringen:

Burgenländisch-Ungarischer Kulturverein, Kroatischer Kulturverein im Burgenland, Verein Roma-Service, Roma Volkshochschule Burgenland, Volkshochschule der Burgenländischen Ungarn und Radio Mora.

„Eine dauerhafte Struktur für gemeinsame Zukunftsarbeit“

Landeshauptmann Doskozil betonte beim Lokalausgensein mehrfach die gesellschaftspolitische Relevanz des Projekts. „Wir schaffen hier nicht nur ein Gebäude, sondern eine dauerhafte Struktur für Kooperation, kulturellen Dialog und gemeinsame Zukunftsarbeit der Volksgruppen“, so der Landeshauptmann.

Das Volksgruppenhaus Burgenland werde öffentlich zugänglich sein und Raum für Veranstaltungen, Schulungen und Feste bieten. Ziel sei es, einen Ort zu etablieren, an dem Begegnung und Austausch im Mittelpunkt stehen – unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit oder Herkunft.

Wir gratulieren Wegbegleiter*innen und Freunden!



Das Team der Initiative Minderheiten nach der Preisverleihung:
Gamze Ongan, Sabine Schwaighofer, Cornelia Kogoj und Ebru Uzun.

BARBARA-PRAMMER-PREIS INITIATIVE MINDERHEITEN

Der Barbara-Prammer-Preis 2025 des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen (VÖV) für hervorragende Arbeiten und realisierte Initiativen im Bereich der bürgerschaftlichen Bildung wurde an Cornelia Kogoj für die Initiative Minderheiten verliehen.

Ebenso Preisträgerin war Angelika Hrubesch für „Projekt SICHTBAR! Enttabuisierung von Basisbildungsbedarf in der Öffentlichkeit“ des lernraum.wien.

Die Überreichung des Preises, benannt nach der vormaligen Nationalratspräsidentin und VÖV-Präsidentin Barbara Prammer, fand im Rahmen des VHS-Tages am 24. 4. 2025 statt.

Wir bedanken uns herzlich für die Wertschätzung der Jury für die Arbeit der Initiative Minderheiten, „insbesondere für das Engagement für die Interessen und die Sichtbarkeit von Minderheiten, für die Bildungsarbeit und für die kuratorische Kompetenz in der Erstellung von Ausstellungen“.



BURGENLAND-STIFTUNG THEODOR KERY PREISTRÄGERIN 2025 | FRED SINOWATZ BILDUNGSPREIS DR.ⁱⁿ CHRISTINE TEUSCHLER

Alles für die Bildung, Bildung für Alle
32 Jahre lang war die Rechnitzerin Geschäftsführerin der Burgenländischen Volkshochschulen (VHS), parallel dazu engagierte und engagiert sie sich bis heute in mehreren Institutionen ehrenamtlich für Bildung, Geschichtsbewusstsein und Toleranz. Den Volkshochschulen ist sie als Vorsitzende treu geblieben. Ehrenamtliche Tätigkeit spielte im Leben der studierten Politikwissenschaftlerin immer eine bedeutende Rolle, vor allem Gedenkarbeit und Friedensarbeit waren ihr immer schon ein Anliegen. Teuschler ist eine der Vorsitzenden bei der Gedenkinitiative RE.F.U.G.I.U.S. und im Vorstand des Österreichischen Friedenszentrums in Schlaining. Sie ist auch Vorsitzende der Burgenländischen Konferenz der Erwachsenenbildung und war seinerzeit Mitbegründerin von SOS Mitmensch Burgenland und der ersten Frauenberatungsstelle in Oberwart.

Teuschler sieht Bildung als zentrales Instrument, um die Probleme von heute und morgen zu lösen und setzt sich deshalb seit Jahrzehnten für Bildung für alle ein. Nur so könne man das sinkende Vertrauen in die Demokratie stärken, nur so könne man das Bewusstsein schaffen, dass Demokratie nicht bloß durch Stimmabgabe vollzogen, sondern Tag für Tag gelebt werden müsse.

Um dieser Teilhabe auch fähig zu sein, müsse man auch lesen, schreiben und rechnen können – Bildung ist eben alles! Und da kommen wieder die Volkshochschulen ins Spiel. Mit der VHS-Gründung wurde schon in den 1970er-Jahren die AHS-Externisten-Reifeprüfung und Studienberechtigungsprüfung gestartet, dazu Mitte der 1990er-Jahre die Berufsreifeprüfung. Anfang der 2000er-Jahre kamen erste Angebote zum Nachholen des Pflichtschulabschlusses dazu. Bei vielen Projekten waren Teuschler und ihr Team Vorreiter*innen. Das Angebot von der Beratung über die Basisbildung und den Pflichtschulabschluss bis hin zum Nachholen des Lehrabschlusses und der Matura unter einem Dach, das ist

in anderen Bundesländern nicht selbstverständlich. Menschen, die zur VHS-Burgenland kommen, werden den ganzen Weg über begleitet.

Interkulturelle Arbeit ist auch Teil des VHS-Spektrums: Denn die Volkshochschulen geben Menschen, die ins Burgenland kommen, mit Deutschkursen für Flüchtlinge eine neue Perspektive, ein Alleinstellungsmerkmal der VHS-Burgenland ist außerdem, dass es eigene Volkshochschulen der burgenländischen Roma sowie der kroatischen und ungarischen Volksgruppe gibt.

Die Burgenland-Stiftung Theodor Kery ehrt Christine Teuschlers vorbildliches und jahrzehntelanges Engagement.



© Klaus Zwinger/Frauenkirchen

BURGENLAND-STIFTUNG THEODOR KERY PREISTRÄGER 2025 | GEISTESWISSENSCHAFT

DR. HERBERT BRETTL

„DAS LAGER LACKENBACH“

Herbert Brettl ist einer der engagiertesten und umtriebigsten Historiker und Publizisten des Landes und hat sich auf die Geschichte des Burgenlandes spezialisiert. Einen besonderen Schwerpunkt legt der studierte Historiker aus Halbtorn in seiner Arbeit auf die Zeit des Nationalsozialismus. Sein aktuelles Projekt umfasst die Forschungsinitiative „Das Lager Lackenbach“ inklusive Publikation über das größte Roma-Zwangsarbeiterlager im gesamten Deutschen Reich, das 1940 in Lackenbach eingerichtet wurde. Es diente der Internierung der Roma und Sinti, der Ausbeutung der arbeitsfähigen Häftlinge als Zwangsarbeiter*innen aber auch als Ausgangsort für Deportationen in Konzentrations- und Vernichtungslager. Durch die systematische historische Recherche in diversen Archiven und Bibliotheken sowie Opferfürsorgeakten, Interviews und lebensgeschichtlichen Texten wird die Geschichte des Lagers Lackenbach umfassend aufgearbeitet und dokumentiert.

Zielgruppen sind die breite Öffentlichkeit, die Wissenschaft, aber auch nationale und internationale Interessensgruppen, da sich unter den Betroffenen auch deutsche, ungarische, italienische und andere Staatsangehörige befanden. Das Projekt läuft derzeit noch, eine finale öffentliche Projektpräsentation durch eine Publikation im burgenländischen Verlag edition lex liszt 12 ist geplant. Weitere Infos zu Person und Werk findet man unter www.brettl.at.



© Bgld. Landesmedienservice; Stefan Wiesinger

Landesrat **Leonhard Schneemann** mit **Mag. Dr. Gerhard Baumgartner**

KULTURPREIS DES LANDES BURGENLAND | WISSENSCHAFT

MAG. DR. GERHARD BAUMGARTNER

Gerhard Baumgartner erforscht Geschichte und hält sie lebendig: als Brückenbauer zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Wissenschaft und Gesellschaft, dem Burgenland und der Welt. Mit seiner Lebensarbeit prägt er das kulturelle Gedächtnis des Burgenlandes, macht die Stimmen der Verfolgten hörbar und leistet einen unschätzbaren Beitrag zur Erinnerungskultur.

Mit der Verleihung des Wissenschaftspreises des Burgenlandes würdigen wir eine Persönlichkeit, deren Lebenswerk weit über die Grenzen der Region hinausstrahlt. Als langjähriger wissenschaftlicher Leiter des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes widmet er sich insbesondere der Erforschung der Geschichte der Roma und Sinti sowie der jüdischen Bevölkerung.

Seine wissenschaftliche Laufbahn beeindruckt ebenso durch Vielfalt und Tiefe. Gerhard Baumgartner vertrat Österreich als Delegierter bei der International Holocaust Remembrance Alliance, forschte als Research Fellow an der Universität Tel Aviv, arbeitete in der Österreichischen Historikerkommission und lehrte an Institutionen, wie der Donau-Universität Krems, der Universität Salzburg und der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest.

Über 20 Jahre hindurch verantwortete er als Redakteur ungarischsprachige Fernsehsendungen des ORF Burgenland. Als Ausstellungskurator, Gründungsmitglied der Burgenländischen Forschungsgesellschaft, als Autor zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen und Mitherausgeber der Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften prägt er die Geschichtsforschung maßgeblich mit.

Gerhard Baumgartner verkörpert die Verbindung von Wissenschaft und gesellschaftlichem Engagement. Der Wissenschaftspreis des Landes Burgenland soll ihm als Zeichen höchster Wertschätzung und als Ermutigung dienen, diese bedeutende Arbeit fortzusetzen.

Enthüllung des Roma-Gedenksteines in Grodnau

Auf Initiative des Vereins Concentrum fand in Kooperation mit der Roma Volkshochschule Burgenland und allen burgenländischen Roma-Vereine am 18.10.2024 ein Vortrag mit dem Buch "Einfach weg!" Verschwundene Romasiedlungen im Burgenland von Dr. Gerhard Baumgartner und Dr. Herbert Brettl im Feuerwehrhaus statt.

Eine Reihe von Erzählabende und Informationsveranstaltungen über die vor dem Zweiten Weltkrieg in Grodnau lebenden Roma. 40% der Ortsbevölkerung zählten zu dieser Volksgruppe, das waren damals an die 200 Personen. Sie wurden im Holocaust, wie Millionen Menschen, entrechtet, verfolgt und ermordet. Nur wenige konnten entfliehen, vier Familien schafften die Rückkehr nach Grodnau.

Ziel dieser Veranstaltungen und Treffen war es, die Leidensgeschichten der Opfer dieser Zeit und im Besonderen der Mitbürger*innen der Roma-Volksgruppe durch einen Gedenkort sichtbar zu machen. Dies ist mit der Aufstellung des Gedenksteines am 6. Juli 2025 im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes mit Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics und Superintendent Robert Jonischkeit geschehen.

Der Stein soll ein Ort des Gedenkens, ein Ort der Mahnung und ein Ort des Trostes sein.



John Evers (Verband Österreichischer Volkshochschulen), **Christine Teuschler** (Burgenländische Volkshochschulen), **Horst Horvath** (Roma Volkshochschule Burgenland), **Ursula Foki** (Burgenländische Volkshochschulen), **Attila Somogyi** (Volkshochschule der Burgenländischen Ungarn)

Vor den Vorhang

die Volksgruppen-Volkshochschulen im Burgenland oder Bildung, die verbindet: Die Roma Volkshochschule Burgenland im Fokus

von Ursula Foki

Am 24. und 25. April 2025 fand der erste Österreichische Volkshochschultag an der VHS Floridsdorf in Anwesenheit von rund 300 Erwachsenenbildner*innen aus ganz Österreich statt. Ein Programmpunkt war der Marktplatz „Bildung und Regionen“, bei dem Best-Practice-Beispiele aus der regionalen Bildungsarbeit vorgestellt wurden. Das Burgenland war hier mit Informationsständen der Roma Volkshochschule Burgenland und des Landesverbandes Burgenländische Volkshochschulen vertreten.

Die nächste Gelegenheit, die Burgenländischen Volkshochschulen zu präsentieren, bot sich am 25. September 2025 im Rahmen der KEBÖ-Tagung (Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs). Der Tag stand unter dem Motto „Frieden lernen - Herausforderungen und Chancen für die Erwachsenenbildung“. Dabei ging es um das Vorstellen von Bildungsangeboten, die maßgeblich zum gegenseitigen Verständnis und zur gesellschaftlichen Verständigung beitragen. Da liegt es nahe die Burgenländischen Volksgruppen-Volkshochschulen zu präsentieren.

Zahlreiche Teilnehmer*innen der Tagung konnten sich über die erfolgreiche Arbeit der Roma Volkshochschule Burgenland, der Volkshochschule der Burgenländischen Ungarn und der Volkshochschule der Burgenländischen Kroaten informieren. Mit dem einzigartigen Modell der Volksgruppen-Volkshochschulen nimmt das Burgenland österreichweit eine Vorreiterrolle ein – ein Idealfall, den es sonst in keinem Bundesland gibt.

Der Schindler von Oberpullendorf

Erstes Denkmal für österreichischen „Vater der Roma“

von Andreas Lehner

Die Zahl der Menschen, die in der Zeit der NS-Diktatur Verfolgten Schutz und Hilfe gewährten, ist beschämend gering. Umso mehr gilt es heute, ihr selbstloses Handeln in Erinnerung zu halten. Das wohl prominenteste Beispiel ist der Unternehmer Oskar Schindler, der in seiner Krakauer Fabrik hunderte jüdische Zwangsarbeiter*innen vor der Vernichtung bewahrte. Er gilt als weltweit geachteter „Gerechter unter den Völkern“, sein Leben und die dramatische Rettungsaktion wurden durch den Film „Schindlers Liste“ einem Millionenpublikum bekannt.

In Oberpullendorf soll nun ein Mann geehrt werden, der mindestens 120 Insassen des Anhaltelagers Lackenbach vor dem Abtransport in den sicheren Tod bewahrte. Dabei handelte es sich ausnahmslos um Angehörige der burgenländischen Roma-Volksgruppe, die unter dem Nazi-Regime als „Zigeuner“ besonders brutaler Diskriminierung und Verfolgung ausgesetzt waren.

Der ungarischstämmige Baron György Rohonczy ließ sich Männer, Frauen und Kinder aus dem „Zigeunerlager“ zuteilen - angeblich als dringend benötigte Arbeitskräfte für seine „kriegswichtige“ Landwirtschaft. In Wahrheit versorgte er seine Schützlinge mit dem Allernötigsten und verhalf vielen zur Flucht. Das Denkmal für György Rohonczy wird das erste in Europa sein, mit dem explizit ein „Roma-Retter“ geehrt wird.

Das Denkmal wird auf einem Rasenstück vor der Bezirkshauptmannschaft Oberpullendorf errichtet, wo György Rohonczy beruflich tätig war. Die Roma Volkshochschule Burgenland hat dieses Projekt initiiert, das nun gemeinsam mit der Gemeinde Oberpullendorf umgesetzt wird.

Zivilcourage als Mahnung in der Gegenwart

Das Denkmal für György Rohonczy erinnert nicht nur an die Vergangenheit, sondern ist auch ein Appell für die Gegenwart. In einer Zeit, in der die liberale Demokratie zunehmend unter Druck gerät und autoritäre Tendenzen zunehmen, fordert es die Gesellschaft auf, sich für Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit einzusetzen.

György Rohonczy hat in der wohl furchtbarsten Zeit unserer Geschichte Zivilcourage gezeigt. Er hat Menschen das Leben gerettet, die den meisten anderen sogenannten Volksgenossen egal waren, die verachtet wurden und über deren Schicksal sich kaum jemand den Kopf zerbrach. Das Vermächtnis dieses besonderen Menschen wollen wir weitertragen. Es geht darum, sich heute und immer wieder zu fragen, wie wir selbst in Zeiten der Verrohung und Niedertracht handeln und für die Rechte der Schwächeren eintreten können.

Das Denkmal ist ein starkes Symbol dafür, dass es immer eine Wahl gibt, für das Richtige einzutreten – auch wenn dies bedeutet, gegen den Strom zu schwimmen und große persönliche Risiken einzugehen. Es mahnt alle, das Unrecht der Vergangenheit nicht zu ignorieren oder relativieren, und zeigt, wie wichtig es ist, die Werte der Demokratie und der Menschenrechte zu bewahren.

Ein Meilenstein der Erinnerungskultur

Die Errichtung des Denkmals stellt einen bedeutenden Moment für die Erinnerungskultur dar. Es ist das erste Denkmal, das einem Retter von Roma und Sinti gewidmet wird – einer Gruppe, die während des Holocaust besonders verfolgt wurde.

„Dieses Denkmal stellt sicher, dass die Geschichte von György Rohonczy und anderen vergessenen Helden der Roma-Rettung endlich die Anerkennung erhält, die sie verdient“, sagt der Bürgermeister von Oberpullendorf, Johann Heisz. „Es erinnert uns daran, dass es nie zu spät ist, für Gerechtigkeit und Menschlichkeit einzutreten, und dass wir uns als Gesellschaft hinterfragen müssen, ob wir in den schwierigen Momenten unseres Lebens ebenso mutig handeln würden.“

Ein Aufruf zur Reflexion und zum Handeln

Das Denkmal für György Rohonczy ist mehr als nur eine Gedenkstätte. Es ist ein Aufruf, sich der Verantwortung gegenüber der Vergangenheit und der Zukunft bewusst zu werden. Angesichts des weltweiten Anstiegs von Diskriminierung, Rassismus und Intoleranz erinnert es an die dringende Notwendigkeit, Zivilcourage zu zeigen und gegen Ungerechtigkeit zu kämpfen.

Das Denkmal wird am 2. November 2025 um 14:00 Uhr eingeweiht und soll ein ständiger Ort des Gedenkens und der Reflexion werden.



**„Tu vakares roman?“ - Sprichst Du Roman?
„Kurz & Kompakt“ / „Harno & kompakto“**



Termin: Sa. 25.10.2025, 10:00 – 16:00 Uhr (6 UE)

Ort: Oberwart – Burgenländische
Volkshochschulen, Schulgasse 17,
7400 Oberwart

Kursleitung: Susanne Horvath

Beitrag: € 36,00 (Zuschuss für Volksgruppenangehörige möglich!)

Anmeldung: 03352 / 34 525 Volkshochschule Süd

Schnuppern Sie in eine neue Sprache!

In unseren „Kurz & Kompakt“ Kursen erwerben Sie erste grundlegende Kenntnisse wie Begrüßung, nützliche

Vokabeln und Phrasen für alltagsrelevante Situationen.
Wenn Sie auf den Geschmack kommen, machen Sie
einfach weiter!

Einweihung der Gedenkstätte ROMA-RETTEN "How to be a Schindler" György Gedeon Rohonczy (1884 – 1975)

Termin: So. 2.11.2025, 14:00 Uhr

Ort: Oberpullendorf
vor der Bezirkshauptmannschaft,
Hauptstraße 56, 7350 Oberpullendorf

Anmeldung: 0664 / 3581489, office@vhs-roma.eu

Das Magazin Profil beschrieb 1995 den in Mitterpullendorf / Középpulya ansässigen Baron György Gedeon Rohonczy als den „burgenländischen Oskar Schindler“. Er soll über 120 Roma aus dem sog. „Zigeuner-Anhaltelager Lackenbach“, von dem Roma in Konzentrationslager, andere Sammellager oder Vernichtungslager deportiert wurden, dadurch gerettet haben, dass er sie als Erntearbeiter auf seinem Gutshof anstellte, und zwar nicht nur Männer, sondern ganze Familien, also auch Frauen und Kinder. Teilweise ermöglichte er ihnen die Flucht nach Ungarn. Roma, die auf diese Weise überlebten, bezeugten nach dem Krieg die lebensrettende Tätigkeit u.a. von Baron György Gedeon Rohonczy.



Eine Veranstaltung in Kooperation mit der Gemeinde Oberpullendorf und dem Mittelburgenländischen Ungarischen Kulturverein.

Gedenkveranstaltung Mahnmal für Roma und Sinti in Lackenbach



Termin: Sa. 15.11.2025, 10:30 Uhr

Ort: Lackenbach – Ritzingerstraße 2,
7322 Lackenbach

Am 23. November 1940 wurde in einem ehemaligen Gutshof das sogenannte „Zigeunerlager“ Lackenbach eingerichtet. 2.000 von den insgesamt 4.000 im Lager internierten Roma wurden im Herbst 1941 in das Ghetto Łódź/Litzmannstadt deportiert und ermordet. Nur 300 bis 400 Häftlinge erlebten im April die Befreiung durch die sowjetischen Soldaten.

Eine Veranstaltung des Amtes der Burgenländischen Landesregierung, der Gemeinde Lackenbach und des Kulturvereins österreichischer Roma in Kooperation mit den Roma-Vereinen.

Vortrag: „Einfach weg!“ Romasiedlungen im Burgenland

Thema: Einfach weg, aber doch noch da: Situation der mittelburgenländischen Roma während der NS-Zeit

Vortragender: Mag. Dr. Herbert Brettl

Termin: Fr. 21.11.2025, 19:00 Uhr

Ort: Stadtbibliothek Oberpullendorf,
Eisenstädterstraße 9, 7350 Oberpullendorf

Anmeldung: 02612/42207-312
stadtbuecherei.oberpullendorf@gmx.at

Das Buch „Einfach weg!“ Verschwundene Romasiedlungen im Burgenland ist die neueste Publikation von Gerhard Baumgartner und Herbert Brettl. Bis zu ihrer Zerstörung durch die Nationalsozialisten bestanden auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes über 120 Roma-Siedlungen. Im Rahmen dieses Buchprojektes wurden zahlreiche historische Bildquellen und archivarische Quellen zusammengetragen, um die Gründung und Existenz dieser Siedlungen, das Schicksal ihrer BewohnerInnen, insbesondere die Verfolgung und Zerstörung zwischen 1938 und 1945 sowie die Situation in der Nachkriegszeit zu dokumentieren.



Eine Veranstaltung der Stadtbibliothek Oberpullendorf in Kooperation mit der Roma Volkshochschule Burgenland und erinnern.at.

25
Oktober



Samstag, 25.10.2025, 10:00 – 16:00 Uhr (6 UE)

„Tu vakares roman?“ / Sprichst Du Roman?

„Kurz & Kompakt“ / „Harno & kompakto“

Oberwart – Burgenländische Volkshochschulen, Schulgasse 17, 7400 Oberwart

2
November



Sonntag, 2.11.2025, 14:00 Uhr

Einweihung der Gedenkstätte - ROMA-RETTET "How to be a Schindler"

György Gedeon Rohonczy (1884 – 1975)

Oberpullendorf – vor der Bezirkshauptmannschaft, Hauptstraße 56, 7350 Oberpullendorf

15
November



Samstag, 15.11.2025, 10:30 Uhr (Feierliches Gedenken)

Gedenken

Mahnmal für Roma und Sinti in Lackenbach

Lackenbach – vor Mahmal, Ritzingerstraße 2, 7322 Lackenbach

21
November



Freitag, 21.11.2025, 19:00 Uhr

Vortrag - „Einfach weg!“ - Romasiedlungen im Burgenland - Mag. Dr. Herbert Brettl

Einfach weg, aber doch noch da: Situation der mittelburgenländischen Roma während der NS-Zeit

Oberpullendorf – Stadtbibliothek Oberpullendorf, Eisenstädterstraße 9, 7350 Oberpullendorf

Österreichische Post AG
SP 22Z042812 S
Roma VHS, Raingasse 9b,
7400 Oberwart

Bei Unzustellbarkeit retour an:

Roma Volkshochschule Burgenland - VHS Roma
Romengeri Flogoskeri Utschi Ischkola Burgenland

Raingasse 9b, 7400 Oberwart, Österreich
Tel.: +43 3352 33940, Fax: +43 3352 34685
office@vhs-roma.eu, www.vhs-roma.eu

